

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 45

Artikel: Kunstmaler Albert Häubi, Olten

Autor: H.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-648823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Albert Häubi: Stillleben mit Maske.

Kunstmaler Albert Häubi, Olten.

Albert Häubi ist Berner, in unserer Stadt aufgewachsen. Er stand in früheren Jahren unserem Blatte nahe; als Zeichner (Kopf mit dem schreitenden Bären) und Kunstkritiker hat er der „Berner Woche“ geschätzte Dienste geleistet. Dies mag rechtfertigen, daß wir hier mit Nachdruck auf den seit vielen Jahren in Olten als Gewerbeschullehrer, Graphiker und Maler wirkenden Künstler hinweisen.

In der Musikalienhandlung Müller & Schade, Spitalgasse 20, sind gegenwärtig eine ansehnliche Zahl seiner Werke (Ölbilder, Aquarelle und Graphiken) zu sehen. Die Schau — unseres Wissens die erste in Bern — sei unseren Lesern angelegenlich empfohlen.

Albert Häubi ist verhältnismäßig spät zum eigentlichen Kunstschaffen gekommen. Dies hängt mit seiner Entwicklung zusammen, die ein mühsames Losringen aus den Gebundenheiten eines gedrückten Herkommens und aus einem nicht auf Kunstziele gerichteten Bildungsgange (Seminar) war. Und in Mannesjahren hielten anstrengende Berufspflichten (erst Volkschullehrer in Münsingen, dann Zeichenlehrer in Olten) sein Künstlerstreben an straffgespannten Zügeln zurück.

So finden wir den heute 45-Jährigen erst am Anfang seiner Künstlerlaufbahn stehend, während andere Gleichbegabte, aber vom Schicksal besser bedachte Kollegen in diesem Alter vielleicht schon auf ein reiches Œuvre zurückblicken dürfen.

Aber an die Pforte des Künstlertums brachte Albert Häubi schon ein reifes handwerkliches Können, reiche Lebenserfahrung und die Haltung einer gereiften Persönlichkeit mit. Die vielen Hemmungen innerer und äußerer Art, die dem jungen Künstler auf Schritt und Tritt zu tun geben, bleiben ihm erspart. Er kennt schon sein Ziel und weiß den Weg dazu.

Vor seinen Bildern stehend, — es sind zumeist sommerliche und herbstliche Landschaften, städtische Interieurs, Marktbilder, bewegte Volkszenen, Stillleben — vor seinen Bildern stellen wir fest, daß sich Häubi zur Stunde mit ganzer Seele zum Impressionismus bekennt. Ist es wirklich sein Kunstbekenntnis, oder ist es bloß eine Entwicklungsstufe? Wir wissen es nicht. Jedenfalls stellt ihm das rein Malerische, das Farbenerlebnis die künstlerische Aufgabe.

Seine Palette ist voll von satten, schweren, ja schwermütigen Farben, sein Pinsel streicht breit und wuchtig über Papier und Leinwand. Aber auch formbewußt, ansichhaltend, den Eindruck abmesend. Es scheint fast (besonders erkennbar im Aquarell), als liege die Form ihm schon im Pinsel: in einem einzigen Zuge, von intuitivem Fingerdruck geführt, gelingt ihm eine graziös schreitende Mädchenfigur (Badeszenen). Der Betrachter erahnt in solchen Impressionen das unentwegte, durch konzentriertesten Willen geleitete Exerzitium.

Impressionismus und Reiseerlebnisse bedingen einander. Häubi hat seine Reise durch Norddeutschland, hat die Elbe mit ihren braungelben Wassermassen, ihren braungrünen Ufern, ihren Städten und Fabriken und ihrem geruhigen Schifferleben als ein unverlierbares Kunsterlebnis mit heimgebracht. Seine Aquarellensammlung redet davon in eindringlicher Farbengespräch. Er hat die ziehenden Rähne, die stampfenden Dämpfer, die qual-

menden Schlote, den Hamburgerhafen mit seinem ungeheuerlichen Arbeitsrhythmus als Künstler in sich aufgenommen und verarbeitet. Seine Kunstdräder vermitteln dem Betrachter die lebhaftesten Vorstellungen dieser packenden Eindrücke.

Pulsierendes, bewegtes Leben fangen auch seine Heimatbilder ein. Den Oltener Markt haben sein Farscherauge und sein rasch arbeitender Pinsel in seinen malerisch reizvollsten Momenten erlauscht. Ruhendes und Bewegtes ist blitzschnell in ihrem inneren Zusammenhang erkannt, die visuelle Erscheinung als Ganzes erfaßt, jeder störenden Einzelheit entkleidet. Sein „Stellwerk Olten“ ist ein impressionistisches Schulbeispiel vornehmster Prägung. Sein Bild „Das arme Mädchen“ läßt erkennen, daß seine Kunst auch im Figürlichen die Ausdruckskraft besitzt, die zu großen Aufgaben befähigt.

Häubi ist eine starke Verheißung. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir seinem Talent und seinem zielbewußten Künstlerstreben einen raschen und erfolgverheißenden Aufstieg vorauszusagen. Man gehe hin und lasse sich dies durch seine Bilder bestätigen.

H. B.

Das Wiegenlied.

Skizze von Stephan Georgi.

Soweit schien alles gut zu gehen. Schon nach den ersten Proben konnte der junge Komponist Karl Maria von Weber, der zur Einstudierung seiner Oper „Sylvana“ nach Frankfurt gekommen war, feststellen, daß er der Uraufführung, die für Sonntag den 16. September 1810 angesetzt war, mit den besten Hoffnungen entgegensehen konnte. Das Orchester war bewährt und zuverlässig, Sänger und Sängerinnen waren vorzüglich, die Rollen aufs beste verteilt. Und eine trefflichere Sylvana, als die reizende, zierliche, erst achtzehnjährige Caroline Brandt hätte er sich nie wünschen können. So stand dem 16. September, dem Tag, an dem viel für ihn auf dem Spiel stand, an dem er sich nach einigen bescheidenen Erstlingsversuchen entscheidend der öffentlichen Meinung stellte, aller Voraussicht nach nichts Besorgniss erregendes gegenüber.